

BA 13.10.2017



Aus der Weschnitz gefischt: Der Signalkrebs gehört zu den invasiven Arten. Er ist aus Nordamerika eingewandert.

BILD: WAGNER

Natur: In der Weschnitz entdeckte Krebse und Fische bedrohen die heimische Fauna

Unerwünschte Eindringlinge

HEPPENHEIM. „Ein Drittel der Biomasse, die die Helfer an den beiden Wochenenden aus den trocken fallenden Kanälen der Neuen und Alten Weschnitz sammeln werden, gehört nicht hierher“, schätzt Ulrich Androsch, Geschäftsführer des Gewässerverbands Bergstraße, der für die Renaturierung der Weschnitz zuständig ist. Alarmierende und erschreckende Zahlen für Naturschützer: Die Zahl der invasiven Arten steigt ständig.

Ausgerechnet die Lebewesen, die am Wochenende bei der Umsiedlungsaktion an der Neuen Weschnitz zwischen Heppenheim und Tierheim und Herrenbrücke die Kinder in besonderem Maße faszinierten, schaden der heimischen Fauna in ungeahnter Weise: Die vielen dabei gefundenen Krebse sind Einwanderer aus Nordamerika: Der Signalkrebs und der Kamberkreb haben den einheimischen Flusskrebse bereits soweit verdrängt, dass er vom Aussterben bedroht ist.

Und eine dritte Art ist bereits auf dem Vormarsch: In Einhausen wurde dieser Tage ein roter amerikanischer Sumpfkrebs auf der Straße aufgefunden. Der steht seit 2016 auf der europäischen Liste invasiver gebietsfremder Arten von unionsweiter Bedeutung. Er ist noch ein Stück gefährlicher: Er frisst auch Laich, und wenn die Nahrung im Gewässer knapp wird, marschiert er grasend

über Land weiter. Die Eindringlinge bringen auch die für den Menschen ungefährliche Krebspest mit – ein Pilz, der ganze Bestände heimischer Flusskrebse binnen weniger Wochen austottet.

Blinde Passagiere aus Amerika

Doch wie kommen die Krebse von der anderen Seite des Atlantiks hierher? Oder die ostasiatische Körbchenmuschel? Sie reisten als blinde Passagiere mit Schiffen nach Europa und weiter die großen Flüsse entlang. Bei den Flusskrebsen kann es vorkommen, dass der Pächter eines Fischgewässers bei einem Händler heimische Flusskrebse erstehen will – und die amerikanischen Verwandtschaft angedreht bekommt, die von unten den Europäern sehr ähnlich sieht. Und schon sitzen ein paar hundert solcher Tiere im Teich und

läuten das Ende der hiesigen Kollegen ein. Es reichen auch schon spielende Kinder, die einen Krebs fangen und ihn später in einem noch nicht befallenen Gewässer wieder aussetzen. So arbeiten sich die nordamerikanischen Verwandten immer weiter in Richtung Odenwald vor.

Das Staubecken bei Krumbach hat man mittlerweile mit Edelstahl eingefasst, damit die Tiere dort nicht hinauskommen – ein undurchlässiger Zaun soll folgen. Denn auf ein paar Kilometer gibt es ihn noch, den europäischen Edelkrebs und den Odenwälder Steinkrebs. Das obere Weschnitztal und noch ein weiterer Standort sind die einzigen Stellen in Hessen, wo er noch nachzuweisen ist. Das Krumbacher Staubecken war 2009 eine keimfreie Baustelle, das heißt: Alle Fahrzeuge, Geräte und Schuhe werden gereinigt

und desinfiziert, um nur kein Lebewesen und keinen Virus andermorts zu verbreiten. Doch nun sind die Eindringlinge auch dort angelangt. Zwischen Rimbach und Fürth werden pro Jahr rund 2000 „Amis“ gefangen – und landen im Kochtopf von Restaurants. Auf diese Weise versucht man, den Bestand wenigstens klein zu halten.

Auch die Schwarzaulgrundel, die man zuhause aus der Weschnitz geholt hat, gehört nicht hierher, ist aus dem Osten hierhergelangt und verdrängt den heimischen Fischbestand immer weiter. In den USA hat man im Kampf gegen die Grundelquappen eingesetzt, eine Fischart, die auch bei uns heimisch ist. Binnen eines Jahres sei der Bestand um 60 Prozent reduziert worden. Die Quappe ist den Anglern im Kreis bekannt, und man wird diskutieren, ob es Sinn macht, den Fisch auch in die Weschnitz einzusetzen.

Noch nicht in der Ebene angekommen ist zum Glück der Waschbär. Er ist der Todfeind all der seltenen Bodenbrüter, die auf der Weschnitzinsel eine Zuflucht haben. Doch auch über Fische, die auf der Roten Liste der bedrohten Tiere stehen, hat man sich am Wochenende gefreut: über den Schlammpeitzger, Neunaugen, Aale und den Bitterling.

► Lorsch, Seite 17

Abfall in rauen Mengen

■ Der Gesetzgeber, so Ulrich Androsch vom Gewässerverband, wisse, dass es sich bei den Krebsen um invasive Arten handle. Auch, dass diese **eigentlich bekämpft** werden müssen.

■ Es wäre ein Leichtes gewesen, während der Umsiedlungsaktion zumindest einen großen Teil der Krebse, Grundeln und Muscheln **auszusortieren** und so zumindest deren Bestand

zu **dezimieren**. Doch lebende Tiere dürfen bei der Aktion **nicht getötet** werden.

■ Und noch etwas holten die Helfer aus der Weschnitz: **Pro Kilometer Flusslauf** dürften am Ende der Aktion **rund eine Tonne Müll** zusammenkommen. Am Wochenende waren ein Fahrrad dabei, unzählige Autoreifen, Verpackungsmüll, Plastik.